

# Kunst jenseits der Komfortzone

*This Brunner brachte Kult- und Skandalfilme nach Zürich. In einem Band blickt er zurück auf ein Leben zwischen Glamour und Tragik*

URS BÜHLER

Liz Taylor ist nach einem Festmahl unterwegs zu ihrem Chalet in Gstaad. Der Range Rover bleibt im Schneesturm stecken, die wohlgenährte Legende steigt in ihren High Heels aus – und versinkt bis zu den Hüften im Schnee. Selbst ihr Bär von einem Ehemann, der Bauarbeiter Larry Fortensky, vermag sie nicht herauszuziehen. Die Ambulanz muss gerufen werden, um eine der letzten Hollywood-Diven von Format aus misslicher Lage zu befreien.

Dieses kleine Drama geschah vor genau dreissig Jahren, nun zählt es zu den Münsterchen aus der Welt der Schönen und Reichen, die der Zürcher This Brunner in «Magnificent Obsessions Saved My Life» zum Besten gibt. In diesem reich bebilderten Werk in Englisch lässt er, geboren im Februar 1945 in den letzten Wochen des Kriegs, sein Leben Revue passieren: Als Spiegel einer Generation und hingetupftes Sittengemälde schlägt es den Bogen vom einst provinziellen Zürich zur weiten Welt. Über dem Zauber der Kindheit liegt ein Schatten, der «den klassisch dysfunktionalen Linien der Familien der fünfziger Jahre» folgt. Und die grosse Party der siebziger und achtziger Jahre wird gerade in Künstlerkreisen der Schrecken von Aids brechen.

## Gesprenzte Grenzen

So führt diese Zeitreise weit übers anekdotische Namedropping hinaus, zu dessen Glamourfaktor sich Brunner eine gesunde Distanz bewahrt hat. Fast scheu und unscheinbar wirkt er, trotz unverkennbarem Sinn für Stil, wenn man ihn einmal auf einem roten Teppich sieht neben Gästen, die sich mit stolzschneller Brust wie Weltstars gebärden. Eher in den Nischen abseits der Scheinwerfer begann er die hiesige Kinokultur einzufumischen.

Als die siebte Kunst in bürgerlichen Kreisen noch als verrucht und minderwertig gilt, füttert This, der Teenager, in den Sixties die Jugend in seinem Filmklub «Platte 27» mit Stoff gegen den Zürcher Mief und dessen rigide Moral. Angefixt von der Nouvelle Vague um François Truffaut und Jean-Luc Godard, wird er zu einem, der sich wenig um Grenzen kümmert – oder sich durch solche nicht bekümmern lässt.

1973 wandelt er im Auftrag des Besitzers der «Commercio»-Bar am Stadelhofen deren Billardraum in ein winzi-



*This Brunner mit der amerikanischen Filmemacherin Kathryn Bigelow, 1983, East Hampton, New York.*

ARCHIVE MATTHIAS BRUNNER

ges Kino um. Als dessen Kurator bricht er eine Lanze für den neuen Schweizer Film, dem er auch als Mitgründer der Produktionsfirma Nemo verbunden ist, und für die internationale Avantgarde, von Pasolini bis Warhol. 1974 läuft John Waters' kult- und skandalträchtige «Pink Flamingos» wochenlang im ausverkauften Saal, ehe aufgrund einer Anzeige die Polizei einschreitet. Dank einem milden Richter kommt Brunner bussenfrei davon, er rettet die Filmrolle vor der Vernichtung und gewinnt eine lebenslange Freundschaft: Bis heute ist er mit Waters, der ein längeres Nachwort zum Buch beisteuert, eng verbunden.

Brunner ist massgeblich beteiligt an der Entwicklung von Zürich zur Kinostadt, die in seiner Zeit zu einer europäischen Hochburg des Arthouse-Films

wird. Dreissig Jahre lang bestimmt er das Programm der Arthouse-Gruppe, die sich nach dem Erfolg des Commercio bald auch das Movie, das Le Paris, das Alba und das Nord-Süd einverleibt.

## Auf der Überholspur

Wie aber wurde ihm selbst die Filmkunst zur «wunderbaren Obsession», die sein «Leben rettete»? Dieses beginnt an Zürichs wenig mondänem Stadtrand, am Fusse des Üetlibergs in Albisrieden. Als der von Albträumen geplagte Bub zu einer Kinderpsychiaterin geschickt wird, entlässt sie ihn nach ein paar Sitzungen mit der Diagnose, mit ihm sei alles in Ordnung: Seine Eltern müssten sich ändern. Zu den frühesten Erinnerungen zählt, wie seine Mutter in einem

Anfall von Eifersucht mit der Ordnonanzpistole des Vaters auf diesen, den dreijährigen This und dessen Brüdern Paul zielt.

Es folgt eine Scheidung, Stiefmutter, Patchworkfamilie. Der Bub verkriecht sich in den Mikrokosmos der SJW-Heftchen (Schweizer Jugendschriftwerk), bald auch in Filmwelten. Die Enge des Familienlebens wird zum Nährboden für seine Liebe zum überlebensgrossen Melodrama. Dessen Meister Douglas Sirk wird später ein guter Freund, der Titel des Buchs spielt auf eines seiner Werke an.

Alte Fotos von ihm, mit kühnem Blick und scharf geschnittenen Zügen, vermitteln eine Ahnung von seinem Lebens- und Liebeshunger. In den sechziger und siebziger Jahren taucht er in die Zürcher Bohème-Kreise um Walter Pfeiffer, Bice Curiger, Dieter Meier oder Manon ein, lebt in Künstlerkommunen, etwa im «Haus zum Irrgarten», und ist lange liiert mit der in der Modewelt bewanderten Zürcherin Elisabeth Bossard.

Dann tritt Thomas Ammann, der bald zu einem der renommiertesten Kunsthändler der Welt aufsteigen wird, in Brunners Liebesleben. Die zwei werden ein Paar, ihre Umfeldler fügen sich in den achtziger Jahren zu einem schillernden Freundes- und Bekanntenkreis zusammen. Es fallen Namen wie Bernardo Bertolucci, Yves Saint Laurent, Kathryn Bigelow und James Cameron (damals noch ein Ehepaar), Cy Twombly, Andy Warhol (der am liebsten in der Zürcher Pigalle-Bar auf Männerfang gegangen sein soll). Die Schauplätze wechseln zwischen Capri, der Croisette (Cannes), der Zürcher «Kronenhalle» und New York (etwa zum Tee mit der von Kopf bis Fuss von Halston eingekleideten Jackie Onassis). Vom Big Apple aus allerdings geht's direkt nach Zürich Schwamendingen, in den Zivildienst.

Es scheint ein Dasein auf der Überholspur und ohne Grenzen zu sein. Dann kommt die Geissel, die diese Biografie und dieses Buch in zwei Teile reisst: Aids. Brunner bleibt verschont, sein Lebensgefährte nicht. 43 Jahre alt ist Thomas Ammann, als er 1993 in der Zürcher Bircher-Benner-Klinik der Krankheit erliegt. Die Kapitel des Bangens, Leidens und Sterbens gehen unter die Haut.

Zwei Jahre vor seinem Tod hat Ammann eine Aids-Gala an der Art Basel organisiert, an der auch Elizabeth Taylor mitgewirkt hat. Auf deren Einladung wiederum wird Brunner 1993 in Gstaad seinen ersten Heiligabend nach

dem Verlust seiner Lebensliebe verbringen. Als Weihnachtsgeschenk für Liz hat er einen Bling-Bling-Taschenrechner dabei, sie erscheint ganz in Cashmere, in «einer Art XL-Jogging-Anzug und einem zeltartigen Poncho darüber», ihren schneeweissen Terrier auf dem Arm. Stunden später ertrinkt sie, wie eingangs erwähnt, fast im Schnee.

## Gegenentwurf zu «Taxi Driver»

Brunner schildert dieses Missgeschick liebevoll. Er kann aber auch bissig werden. Dabei zeigt er weder Angst vor grossen Namen wie jenem eines Rainer Werner Fassbinder, dessen zynische Ader er darlegt, noch vor dem eigenen Verleger: Patrick Frey war ein Wortführer der Aktion «Reclaim Kosmos» um das inzwischen verendete Zürcher Kulturhaus – und just an dieser macht der Autor seine Kritik an einer Kulturszene fest, die am liebsten politisch korrekte Statements posaune. Vergleichsweise mild fällt sein Urteil über das Schweizer (Spiel-)Filmschaffen aus, wobei er den mangelnden Willen beklagt, von den alten Meistern zu lernen.

Ihm selbst mag die Filmwelt einst als Fluchtort gedient haben, doch in diesen zurückgezogen hat er sich nicht: Er hat ihn mit vielen geteilt, ein Kulturvermittler im besten Sinn, so dass etwa Frankreich ihn 2007 zum «Officier des Arts et des Lettres» ernannte. Einen Teil dieser Vermittlung leistet nun auch sein Buch, wengleich einige Kapitel im Kenntnis- und Detailreichtum etwas ausufern. Zum Gesamtkunstwerk aber fügt sich dieses Patchwork durch eingeflochtene Filmstills und Collagen, grossteils aus Brunners Sammlung. Auch im Text werden biografische Ereignisse oft mit Filmzitate gespiegelt oder kontrastiert. Etwa wenn der Taxifahrer, der Brunner seit Jahren in dessen Bündner Refugium Samedan chauffiert, als Gegenentwurf zum Berufskollegen in «Taxi Driver» gewürdigt wird.

So ist This Brunners Leben mit der Kunst verwoben. Und die soll uns nach seiner Vorstellung nicht einullen, sondern herausfordern – womöglich ähnlich wie Liz Taylors Vollbad im Schnee – und aus der Komfortzone reissen: «Contemporary art hates you! And your family, too!», lautet John Waters' Schriftzug, der in Brunners Wohnung am Zürichberg hängt.

Matthias Brunner: *Magnificent Obsessions Saved My Life*. Edition Patrick Frey, Zürich 2022. 426 S., 280 Bilder, in Englisch, ca. Fr. 85.–

# Abschied von einem Staat, der sich um alles sorgt

*Lena Anderssons Roman «Der gewöhnliche Mensch» schreibt ein Stück schwedischer Mentalitätsgeschichte*

ALDO KEEL

Mit dem Liebesroman «Widerrechtliche Inbesitznahme» gelang Lena Andersson 2013 der Sprung in die Topliga der schwedischen Gegenwartsliteratur. Den Schlüssel zu ihrem neuen Roman liefert der Originaltitel: «Sveas Sohn. Eine Erzählung über das Volksheim». Mutter Svea ist Schwedens Nationalallegorie. Svea heisst auch die Mutter des Romanhelden Ragnar, der 1932 geboren wird, «im Jahr Null», als die Sozialdemokratie die Macht für fast ein halbes Jahrhundert erobert. Die Partei verabschiedete sich vom Marxismus und spielte die nationale Karte: Volksheim statt Klassenkampf. Das neue Schlagwort des legendären Ministerpräsidenten Per Albin Hansson gab dem aktiv intervenierenden Staat die patriotische Legitimation. Niemand sollte von einem andern abhängig sein, weder die Frau vom Mann noch der Greis von seinen Kindern oder der Student von den Eltern.

Mittlerweile ist die grosse Zeit des Volksheims passé, wie das schwedische Laissez-faire in der Corona-Politik zeigt. Anderssons Mutter Svea, Relikt der alten bäuerlichen Gesellschaft, hatte das Pech, «in einer Epoche jung gewesen zu sein, die

die Alten verehrte, und alt zu sein in einer Epoche, die der Jugend huldigt». Heute, da die Zukunft düster erscheint, wohnt dem Begriff Volksheim ein nostalgischer Zauber inne. «Das moderne Volksheim», betitelte der Chef der nationalistischen Schwedendemokraten Jimmie Akesson 2018 ein Buch. Auch «Landesvater» Hanssons klassisches Volksheim war kein Ausländerparadies. «Schweden für die Schweden – die Schweden für Schweden», überschrieb er ein oft zitiertes Pamphlet.

## Gedankenschwer und witzig

In ihrem gedankenschweren und dennoch witzigen Roman bietet Andersson ein Stück Mentalitätsgeschichte über drei Generationen hinweg. Mutter Svea hatte noch den Hunger kennengelernt. Ihr «Bündnis mit Gott glich dem, das Ragnar mit dem Staat eingegangen war». Wo Svea dem Prediger Lewi Petrus anhing, den wir auch aus Per Olov Enquists Roman «Lewis Reise» kennen, ist Ragnar Parteigänger der Sozialdemokraten. Dem Sohn Erik, der ein T-Shirt mit der Aufschrift «Kafka hatte auch keinen Spass» trägt, schärft Ragnar ein, nicht Inspiration, sondern Disziplin

überwinde Widerstände. Eriks Glaube an die eigene Intelligenz und Auserwähltheit führe ins Verderben.

Wie Mutter Svea trägt Ragnar, «der Schwede schlechthin», allegorische Züge. Schon der Schüler akzeptiert ein «Leben ohne das Streben nach Höherem» – wenn auch ein «juckendes Unbehagen» bleibt. Wer in der Schule mit der Menge verschmilzt, kann nichts falsch machen. Wer sich aber hervortut, wird mit Aufgaben betraut, die er nicht mehr bewältigt. Architekt wäre Ragnars Traumberuf. Aus Angst vor dem Absturz wird er Fachlehrer für Metall- und Holzverarbeitung, «ein Scheitern war unmöglich». Später lehnt er eine Beförderung ab, der Erfolgreiche drohe sich selbst zu verlieren. Hätte Greta Thunberg Ragnars Rezepte befolgt, gäbe es heute keine «Fridays for Future»-Bewegung. Der Roman endet denn auch um die Jahrhundertwende, vor dem Siegeszug der «neuen Medien».

«Von Grösse zu träumen, hiess, das Normale für untauglich zu erklären.» Ragnars Lebensweisheiten erinnern an Jante, jenen Ort, den der Däne Axel Sandemose im Roman «Ein Flüchtling kreuzt seine Spur» (1933) erfand. Sandemoses Jante-Gesetz, ein allbekanntes, aber ambivalentes

skandinavisches Narrativ, bietet einen Dekalog von Verhaltensnormen wie «Du sollst nicht glauben, dass du mehr wert bist als wir». Sandemose und Andersson blicken ironisch auf die Jante-Moral, während etwa die Automarke Volvo 2020 wirbt: «Jante hat uns gross gemacht.» Volvos Jante meint Teamwork, Zurückhaltung – das Gegenteil von Selbstbespiegelung und Prahlucht.

## Chaos und Bandenkriege

Die Stockholmer Vorstadt, in der Ragnar mit seiner Familie ein Reihenhaus bewohnt, verändert sich in den sechziger und siebziger Jahren gründlich, als die Regierung ein Wahlkampfversprechen einlöst und eine Million Wohnungen baut. «Es war eine neue Epoche», und Ragnar «thronte in ihrer Mitte». Doch etliche Vorstädte mutierten zu Einwandererghettos, in denen sich muslimische, familienkonservative Parallelsellschaften entwickelten.

Mit der Bewältigung kultureller Unterschiede hatte das Volksheim seine liebe Not. Bandenkriege und Drogenhandel prägen heute das Bild der Vorstadt. Die Polizei zählte vergangenes

Jahr 388 Schiessereien mit 61 Todesopfern. Auch in Ragnars Schule herrscht Chaos. Das Lehrerkollegium schreibt den Politikern, es sei unmöglich, in Klassenräumen zu unterrichten, in denen Kindern von Analphabeten die gleichen Möglichkeiten geboten werden sollen, die Lernziele zu erreichen, wie Kindern schwedischer Eltern. Hierauf warnen die ratlosen Behörden die Lehrer vor fremdenfeindlichen Tönen.

Da das wohlgeordnete Volksheim nur noch Erinnerung ist, droht Ragnar jeder sinnstiftende Zusammenhang abhandenzukommen. Er erlebt, wie seine Gesellschaft, die auf Fleiss und Rationalität baute, den Glauben an sich selbst verliert, und verkörpert somit jene Enttäuschung, die auch Wähler der Schwedendemokraten umzutreiben scheint.

Und Mutter Svea? Sie stirbt auf der letzten Seite des Romans. Ihr letztes Wort: «Letztendlich ging es uns sehr gut. Uns hätte es nicht besser gehen können.»

Lena Andersson: *Der gewöhnliche Mensch*. Roman. Aus dem Schwedischen von Antje Rávik Strubel. Luchterhand-Literaturverlag, München 2022. 284 S., Fr. 36.90.